

# Zuzahlung zu Altersheimkosten als außergewöhnliche Belastung

Die Anforderungen an die Geltendmachung von Kosten als **außergewöhnliche Belastung** umfassen die Aspekte der **Außergewöhnlichkeit**, **Zwangsläufigkeit** und der **wesentlichen Beeinträchtigung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit**. Überdies darf die Belastung weder Betriebsausgaben, Werbungskosten noch Sonderausgaben sein. Dem **Bundesfinanzgericht** lag unlängst (GZ RV/1100165/2017 vom 21.1.2019) ein Fall zur Beurteilung vor, in dem eine **Zuzahlung zu den Kosten des Altersheimaufenthalts der Mutter** als **außergewöhnliche Belastung** geltend gemacht werden sollte. Fünf Jahre zuvor hatte die Mutter - im Alter von 86 Jahren und bei guter Gesundheit - umfassendes **Grundstücksvermögen** unentgeltlich auch an ihre **Tochter übertragen**.

Bei der Beurteilung, ob in der konkreten Situation Raum für die steuerliche Berücksichtigung als außergewöhnliche Belastung ist, müssen mehrere Umstände berücksichtigt werden. Aufwendungen aus **Krankheit-, Pflege-, oder Betreuungsbedürftigkeit** und folglich auch jene aus der Unterbringung in einem Altersheim können **grundsätzlich** als **außergewöhnliche Belastung** geltend gemacht werden, allerdings **gekürzt um Pflegegeld** oder Zuschüsse zu den Betreuungskosten. Typischerweise können nur die von der **pflegebedürftigen Person selbst getragenen Kosten** als außergewöhnliche Belastung berücksichtigt werden. Sofern diese **Kosten** (teilweise) **von Angehörigen** im Rahmen ihrer Unterhaltspflicht **übernommen** werden, können sie **steuerlich** ebenso **abzugsfähig** sein, insoweit sie bei der unterhaltsberechtigten Person selbst eine außergewöhnliche Belastung darstellen würden.

Das BFG setzte sich in seiner Entscheidungsfindung besonders mit dem "Belastungscharakter" und der **Zwangsläufigkeit** einer solchen **Zahlung** auseinander. So liegt beispielsweise **keine außergewöhnliche Belastung** vor, wenn **Pflegekosten** als **Gegenleistung für die Übertragung von Wirtschaftsgütern** übernommen werden. Ebenso **vereiteln Aufwendungen**, die **Folge** der Abgabe einer unbedingten Erbserklärung sind oder aus der **Annahme einer Schenkung** resultieren, das Kriterium der **Zwangsläufigkeit**. Im

konkreten Fall **mangelt** es dem BFG folgend an der **Zwangsläufigkeit** der **Kosten** auf Ebene der Tochter. Eine Zwangsläufigkeit wäre nur dann zu bejahen gewesen, wenn die Tochter nicht durch die Annahme der früheren Schenkungen ihrer Mutter zur Zuzahlung zu den Heimkosten entscheidend beigetragen hätte. Ihre **Mitverursachung** zeigt sich ja gerade darin, dass sich die **Pflegebedürftige** durch die **Schenkungen an** ihre **Kinder** und Enkelkinder, abgesehen von ihren Pensionseinkünften, aller **Mittel entledigt** hat, aus denen sie die **Heimkosten selbst hätte tragen können**. Gleichermäßen hätte die Mutter damit rechnen müssen, dass sie im Falle von Pflegebedürftigkeit auf finanzielle Unterstützung durch ihre Angehörigen angewiesen sein würde. An der mangelnden steuerlichen Geltendmachung ändert auch nichts, dass die **Tochter** im Rahmen ihrer **Unterhaltungspflicht** zur Beteiligung an den Heimkosten verpflichtet war. Schließlich waren die **Zuzahlungen** der Tochter **zu** den **Altersheimkosten betragsmäßig** weit **unter** dem **Wert** der **geschenkten Liegenschaften**, sodass keine außergewöhnliche Belastung vorliegen konnte.